

■ LENSSEN JÜRGEN, *Jesaja-Predigten*. (152.) Echter, Würzburg 1986. Kart. S 171.60.

Der Band enthält 38 Predigten zu sämtlichen für die Sonntage und Hochfeste vorgesehenen Jesaja-Perikopen. Der Autor hat sich vorgenommen, „über den vorgegebenen Abschnitt hinaus die ganze prophetische Aussage des Buches Jesaja . . . zu erfassen und miteinfließen zu lassen“ (7). Zugleich war es seine Absicht, die „Gegenwart“ des Neues Testaments, in der der Prediger steht, und die heilsgeschichtliche „Vergangenheit“ der Prophetenperikopen „verschmelzen zu lassen“; nur so könne sichtbar werden, daß „Heilsgeschichte . . . ein in Gott garantierter zielträchtiger Fortlauf der Zeit auf eine Vollendung hin“ sei (8).

Im großen Ganzen wird man die Ausführung für gelungen ansehen. Manche Predigten bleiben hinter der Verheißung des Vorwortes zurück, wenn sie lediglich ein Stichwort aus der Lesung aufgreifen, z. B. „Wasser“ (101ff), oder wenn sie den geschichtlichen Hintergrund zu wenig konkret fassen, etwa beim „Immanuel“ (23). Wohltuend ist, daß das Schema „Erwartung und Erfüllung“ (7) nicht simplifizierend aufgegriffen wird, daß die Erfüllung vielmehr wiederholt „offengelassen“ wird, „auch über uns heute hinaus“ (107), daß bei der Rede von der Erfüllung auch auf den Überschuß der Verheißung hingewiesen wird. Eine merkwürdige Ausnahme bildet die Predigt zu Jes 61, bei der ich den sozialetischen Impuls der „Erfüllung“ in Lk 4 vermisste (126).

Wer sich von den „Jesaja-Predigten“ anregen läßt, dem sei eindringlich empfohlen, dem Autor in einem problematischen Punkt nicht zu folgen, nämlich in seiner Substitutions-Theorie. Daß sich Israel „in der Ablehnung des Sohnes Gottes . . . um seine göttliche Zuwendung“ brachte (16), daß es „die Erfüllung der Zeit in diesem Christus nicht erkannte“ (113), daß sich „Jerusalem an diesem menschengewordenen Wort . . . um sein Heil“ brachte, daß wir als „Nachfolger“ Israels zu gelten haben, nachdem es sich „am Sohn Gottes geschieden hat“ (146), das alles ist theologisch nicht zu verantworten. Auch in diesem Punkt gelte es, „Vorurteile abzubauen“ (116).

Mödling

Gottfried Vanoni

■ PFISTER HERTA, *Der an uns Gefallen findet*. Frauen im Alten Testament. (96.) Herder, Freiburg — Basel — Wien 1986. Ppb. DM 10,80.

In ungefähr 90 Seiten zeigt uns die Verfasserin zweiundzwanzig Frauen aus dem AT. Nach einigen für jede Stelle charakteristischen Bibelversen erzählt sie in ansprechender Form die „Geschichte“ der betreffenden Frau, wobei sie meist sehr nahe beim Bibeltext bleibt. Einige deutende Sätze am Ende einer solchen Darlegung wollen aufzeigen, daß diese Gestalten auch uns etwas über konkretes Mensch- und Frau-Sein sagen können. Von den meisten Frauen im AT wissen wir oft recht wenig (z. B. die Frau des Lot; Mirjam; Batseba). Wohltuend ist es darum, daß die Verfasserin sich an den Bibeltext hält und nur sparsam interpretiert, bzw. angibt, wann sie selbst scheinbar Fehlendes durch eigene Deutung ergänzt (z. B. die Erzählung von Batseba, S. 60ff). So werden oft nur nebensächliche Notizen zu Verstehenshilfen, wie Frauen in der jeweiligen Zeit leben, bzw. ihrer Be-

ziehung zu Gott und zu den Mitmenschen Form geben.

Das Büchlein möchte ich allen Frauen empfehlen, die sich in der Bibel oft wenig finden und zurechtfinden, darüber hinaus aber allen, denen das Menschsein vor Gott in den vielfältigen Formen weiblichen und männlichen Lebens ein Anliegen ist.

Linz

Roswitha Unfried

■ MUSSNER FRANZ, *Die Kraft der Wurzel*. Judentum — Jesus — Kirche. (192.) Herder, Freiburg 1987. Geb. DM 44,—.

Franz Mußner, der emeritierte Regensburger Neutestamentler, seit langem dem Gespräch zwischen Juden und Christen engagiert verbunden, liefert mit dem genannten Buch einen neuen Beweis seines nimmermüden sachkundigen dialogischen Interesses auf der biblisch-theologischen Ebene. Im Vorwort läßt er in wenigen Strichen den Weg von seinem Jakobusbrief-Kommentar (1963) über die Auslegung des Galaterbriefes (1974) und seinen weltweit beachteten „Traktat über die Juden“ (1979) bis zur vorliegenden Arbeit Revue passieren. Mußners neue Abhandlung will die Thematik der vorgenannten Werke „fortschreiben“ mit besonderem Augenmerk auf die „Verflochtenheit“ oder das Ineinander von Judentum, Jesus und Kirche. Das Geheimnis „Jesus von Nazareth“, insofern dieser von den Christen als der Messias, ja der Sohn Gottes verehrt wird, jedoch von seinen jüdischen Zeitgenossen als solcher nicht erkannt wurde, stellt den Drehpunkt der Reflexionen dar, die den Autor bewegen; es ist das, was ihn umtreibt (5f).

Der Untertitel zeichnet zugleich die Gliederung des erfreulich knapp gefaßten Buches vor. Im ersten Teil über das „Judentum“ (11—72) behandelt der Autor das „Toraleben“ im jüdischen Verständnis (13—26), dem die paulinische Sicht von „Gesetz, Abraham, Israel“, abgelesen am Galater- und Römerbrief, gegenübergestellt wird (27—38). Danach befaßt sich Mußner auf der Grundlage von Röm 9—11 mit Israels „Verstockung“ und Rettung (39—54), um anschließend eine „theologische Wiedergutmachung“ gegenüber dem Judentum zu versuchen (55—64). Es wird dabei geprüft, ob und wie weit christliche Theologen, speziell Exegeten, eine unheilträchtige antijüdische Auslegung des Galaterbriefes geboten haben. Die Antwort auf diese Frage lautet schließlich, daß Kirche und Theologie über „Wiedergutmachung“ hinaus zum Dank an Israel und zum Lobpreis auf den allen gemeinsamen Gott und Vater des Erbarmens gehalten sind, zumal nach Röm 11,11—36 (63f). Am Schluß des ersten Teils wendet sich der Autor den „jüdischen Kategorien“ des Betens, Sprechens und Denkens zu, die Jesus selbstverständlich waren und die von den Männern der Urkirche, weithin auch von Paulus, als Erbe übernommen worden sind. Diese Kategorien, für die Kirche bis heute aktuell, sind im modernen „Wörterbuch des Unmenschen“ gestrichen bzw. verfälscht, was Mußner als sehr bezeichnend erscheint (65—72).

Der zweite Großabschnitt des Werkes (73—150) kreist um Jesus als den Messias (75—88) und um seinen Anspruch (104—124), der Herr zu sein (s. Mk 2,23—28), Vollmacht in der Lehre und zur Sünden-

vergebung zu besitzen (s. Mk 1,21–28; 2,1–12). Es geht um die Frage, weshalb dieser Messias ein Jude sein mußte (89–92), dann um die auch ethisch bedeutsame Unterscheidung zwischen dem jüdischen und dem jesuanisch-urkirchlichen Verständnis von „rein“ und „unrein“ (93–103). Des weiteren folgen Bemerkungen Müßners zum Prozeß Jesu (125–136), über den Kontrast: jüdische Glaubensüberzeugung gegen Messiasanspruch des Handwerkers aus Nazareth als Motiv zur Verurteilung Jesu. Nach einer Kurzreflexion „Das ‚Unjudentum‘ in Jesus und die Entstehung der Christologie“ (137–139) wird die Frage gestellt und beantwortet: „Was ist durch Jesus von Nazareth Neues in die Welt gekommen?“ (140–150).

Im dritten Teil steht die Kirche im Blickpunkt (151–190), zunächst als „Mittehalterin an der Wurzel“ des Edelölbaumes Israel (153–159). Müßner vertritt zusammen mit anderen Exegeten das ekklesiologische „Partizipationsmodell“ im Gegensatz zum Integrationsmodell (158, vgl. 155f, auch den Haupttitel des Buches). Im Anschluß an Aussagen zu Röm 4,16 (160–163) und an Überlegungen über „Das Neue Testament als Dokument für den Ablösungsprozeß der Kirche von Israel“ (164–171) bringt der, wie bekannt, auch philosophisch sehr versierte Exeget den ursprünglich als Vortrag ausgearbeiteten Essay „Freiheit nach Hegel, Marx und Paulus“ (172–190). In meisterhafter Dichte werden die paulinisch-christliche Freiheit und deren Implikationen skizziert, und zwar, was ihre moderne Relevanz und Aktualität verdeutlicht, im Kontrast zur Freiheitslehre Hegels und des Marxismus. Dem Leser wird zu sehends klarer, daß dieser auf den ersten Blick etwas themafremd wirkende Aufsatz mit Kirche durchaus zu tun hat. Wesentliche Implikationen der paulinischen Freiheitstheologie, etwa „Tischgemeinschaft aller Menschen ‚in Christus‘“ (190), Taufe als Initiations sakrament oder Tor in die christliche Freiheit (185f), Aufbau einer Weltgemeinschaft in Liebe (190), konkret ein „Weltprogramm“, das sich aus der legitim zu nennenden „Theologie der Befreiung“ nach Paulus ableiten läßt und der Kirche ohne Zweifel aufgegeben ist (186), zeigen den ekklesiologischen Bezug dieser Freiheit auf.

Das Buch wird durch einen kleinen Anhang mit Schriften des Verfassers zum Thema Kirche und Judentum und einer Auswahl von neuen Publikationen für den christlich-jüdischen Dialog (191f) abgerundet. Beim Leser hinterläßt diese Arbeit Müßners zwar nicht jenen geschlossenen Eindruck wie seine erwähnten großen Kommentarwerke und sein „Traktat“. Die Lektüre vermittelt aber, was der Autor selbst intendiert, eine Reihe wertvoller „Impulse zum Weiterdenken“ (6). Das in seiner Diktion sehr klare, flüssig lesbare Werk wird nicht nur exegetisch interessierten und im christlich-jüdischen Dialog engagierten Lesern Freude machen. Auch unter moraltheologischem Aspekt verdienen mehrere Passagen des Buches (13–32, 57f, 61f, 93–103, 177–190) Beachtung und Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt können seine Lektüre und vor allem seine Rezeption weiter dazu beitragen, in Verkündigung und Katechese antijudaistische Klischeeaussagen zu vermeiden.

Passau

Hans Gleixner

■ VÖGTLE ANTON, *Offenbarungsgeschehen und Wirkungsgeschichte*. Neutestamentliche Beiträge. (328.) Herder, Freiburg-Basel-Wien 1985. Geb. DM 76,—.

In der 1985 im Verlag Herder/Freiburg erschienenen Sammlung neutestamentlicher Beiträge von Prof. Anton Vögtle unter dem Titel „Offenbarungsgeschehen und Wirkungsgeschichte“, handelt es sich um Arbeiten eines Jahrzehnts, die hier der Freiburger emeritus und „grand old man“ der katholischen Exegese vorlegt. In Fest- oder Zeitschriften ediert, spiegeln sie den Ertrag der Arbeit des Verfassers in seiner ureigensten Forschungsdomäne, der exegetischen, mit feiner Zunge prüfenden Kleinarbeit am konkreten Text, aber auch die Arbeit der systematisch-hermeneutischen Befragung. Vorbildlich in der Behutsamkeit der Interpretation, der Fülle des beigebrachten und diskutierten Materials, der methodischen Stringenz sowie der Schärfe des Fragens, dokumentieren sie das Diskussionsfeld der jüngeren katholischen Exegese und haben so auch eine biographische Note. In Nachträgen zu den einzelnen Artikeln bringt der Verfasser die neueste exegetische Diskussion bei und zeigt, daß ihn das Befragte und Erfragte nicht aus dem Fragehorizont entläßt. In dem ersten, fundamentalen Abschnitt, der der Verkündigung Jesu und Jesusüberlieferung gilt (11–188), wird gezeigt, wie der Vorgang der Offenbarung an und durch Jesus seine Wirkungsgeschichte hat in dem erschließenden Zeugnis der nachösterlichen Verkündigung und dem christlichen Leben, d. i. wie die Glaubensparadosis interpretiert und ausgeweitet wird. Offenbarungsgeschehen und Wirkungsgeschichte sind „gerade hinsichtlich des entscheidenden Fortganges der Christusoffenbarung kaum auflösbar miteinander verwoben“ (5). Der Verfasser beschäftigt sich mit der Gottesreichverkündigung Jesu als dem Inbegriff des Gegenwart und Zukunft umfassenden endzeitlichen Heilshandelns Gottes, fragt nach Sinn und Herkunft der Taufperikope Mk 1,9–11 im synoptischen Vergleich (70f) und resümiert: „... Diese, das historische offenbarende Wirken Jesu voraussetzende ‚Christusgeschehen‘ will von ihrem Ursprung her die Frage beantworten, wer und was der von Johannes getaufte Jesus in Wirklichkeit ist, der den prophetischen Täufer ablösende, höhere und endgültige Verkünder der eschatologischen Heilsaktion Gottes“ (108).

Ein weiterer Beitrag wendet sich dem Problem der Herkunft von „Mt 16,17–19“ zu (109–140) und führt die bereits 1957/58 geschriebene Untersuchung „Messiasbekenntnis und Petrusverheißung“ fort, in der der Verfasser Mt 16,15–20 als eine redaktionelle Neufassung von Mk 8,29 sieht und das Verheißungswort Mt 16,18f zwar vormatthäisch, aber als nachösterlich herausstellt. Im vorliegenden Beitrag ist Mt 16,18f ursprünglich in einer nachösterlichen petrinischen Protophanieerzählung beheimatet (118). Matthäus habe durch seine Neufassung der Cäsarea-Philippi-Szene in Mt 16, 13–17 den Anschluß der ihm überlieferten Petrusverheißung (V. 18f) sachlich vorbereiten wollen (124). In diesem Zusammenhang wäre noch sachlich anzumerken, daß die Antwort Jesu auf das evozierte Bekenntnis keinesfalls zu entbehren sei, was man eigentlich bei Mk